

## Die Grenzen des Verstehens

In den modernen westlichen Gesellschaften ist das naive Vertrauen in die verbindliche Geltung der eigenen Standards von Erkenntnis, Moral und Rationalität unwiderruflich erschüttert. Dazu haben drei Faktoren entscheidend beigetragen: Das Erwachen des historischen Bewusstseins im späten 18. Jahrhundert. Der ethnologische Blick auf fremde Kulturen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Und schließlich der dramatische Zerfall der eigenen Traditionen in den sogenannten post-traditionellen Gesellschaften, der von den Kulturwissenschaften und der Soziologie gegenwärtig beobachtet wird. Die genannten Disziplinen scheinen jede Menge Belege für die These zu präsentieren, dass der Dissens zwischen Menschen im Extremfall alle Grenzen überschreiten kann. Vielleicht gibt es nicht einmal einen Kernbereich universell akzeptierter Standards, und wenn es ihn geben sollte, so beträfe er bestenfalls sehr elementare Gesetze der Logik, mehr nicht.

Wenn diese Beobachtung zutreffen sollte, stecken wir in einer *prekären Situation*. Denn wie sollen wir mit alternativen und unverträglichen Weltbildern und Wertesystemen umgehen? Eine Möglichkeit bestünde darin, an der uneingeschränkten Gültigkeit der *eigenen* Standards festzuhalten. Denn daraus, dass unsere Standards nicht universell *akzeptiert* werden, folgt keineswegs, dass sie nur eingeschränkt *gelten*. Man darf *Akzeptanz* nicht mit *Geltung* verwechseln. Die anderen könnten sich einfach im Irrtum befinden. Doch diese Einstellung läuft auf einen Dogmatismus hinaus. Wenn die Differenz der Standards radikal ist, dann können wir für die Richtigkeit unserer Standards nur so argumentieren, dass wir sie bereits in Anspruch nehmen. Aber genauso könnten Vertreter alternativer Weltbilder gegen uns argumentieren. Auf diese Weise werden wir niemanden überzeugen, der nicht ohnehin von der Richtigkeit unserer Standards überzeugt ist. Und sobald wir durch die Konfrontation mit den Alternativen Zweifel an der Richtigkeit unserer eigenen Standards bekommen, haben wir auch keinen Grund mehr, an ihnen festzuhalten. Was uns fehlt, ist die Möglichkeit, die Meinungsverschiedenheiten mit Hilfe gemeinsam geteilter, unparteiischer Standards der Argumentation beizulegen, denn solche Standards kann es ja zwischen den radikal divergierenden Weltbildern nicht mehr geben.

Die Relativierung der Wahrheit oder der moralischen Richtigkeit auf Weltbilder und Wertesysteme scheint mir ebenfalls keine aussichtsreiche Perspektive zu bieten, denn

Wahrheit ist kein relativer, sondern ein absoluter Begriff und dasselbe scheint mir auch für Aussagen über das moralisch Gute oder politisch Gerechte zu gelten.

Sollte man aus der Relativität der Standards vielleicht skeptische Konsequenzen ziehen? Dann müsste man sich streng genommen aller Festlegungen in theoretischen wie praktischen Fragen enthalten, aber eine solche Position ist natürlich im Leben nicht durchhaltbar.

Wittgenstein hat in seinen Bemerkungen *Über Gewissheit* einen weiteren Vorschlag gemacht, wie man verfahren sollte, wenn man mit Standpunkten konfrontiert ist, die auf radikal divergierenden Standards und Methoden der Rechtfertigung beruhen. In diesem Fall muss man anerkennen, dass es keine universell gültigen Standards der Argumentation gibt. Es bleibt deshalb nach Wittgenstein kein Ausweg, als den eigenen Standpunkt mit nicht-rationalen Mitteln durchzusetzen. „(Ich würde den Anderen bekämpfen“, heißt es in § 612, und das bedeutet bei Wittgenstein nicht etwa die Durchsetzung des eigenen Standpunktes in einem brutalen physischen „Kampf der Kulturen“, sondern die Anwendung rhetorischer Mittel der „Überredung“, wie er unmittelbar im Anschluß deutlich macht. Richard Rorty sympathisiert mit dieser Haltung und nennt sie „Ethnozentrismus“. Doch warum sollte ein aufgeklärter, kritischer Geist den eigenen Standpunkt mit allen Mitteln verteidigen, sobald er erkennt, dass er sich rational nicht verteidigen lässt? Die ethnozentrische Haltung kommt einer zumindest partiellen Preisgabe der eigenen Rationalität gleich.

Gesteht man also erst einmal zu, dass es Überzeugungs- und Wertesysteme gibt, die sich nicht nur in Einzelfragen, sondern sogar in den Standards der Begründung radikal unterscheiden, dann können wir nur als Dogmatiker oder Ethnozentristen überleben und müssen die Rationalität unseres Standpunktes teilweise opfern. Doch vielleicht geht dieses Zugeständnis ja zu weit. Vielleicht sollte man der Frage nachgehen, wie stark Kulturen und Traditionen tatsächlich voneinander abweichen. Mythologische Welterklärungen unterscheiden sich natürlich sehr weitgehend von naturwissenschaftlichen Erklärungen, aber dennoch handelt es sich in beiden Fällen um Theorien, die sich danach bewerten lassen, wie gut die dargebotenen Erklärungen sind. Im Vergleich mit einer mythologischen Erklärung würde sich eine moderne naturwissenschaftliche Theorie vermutlich als die bessere Erklärung erweisen. Insofern könnte es gemeinsame Bewertungsmaßstäbe geben. Betrachten wir einen anderen Fall. Oft wird die Ideologie des Nationalsozialismus als Beispiel dafür angeführt, dass es Wertesysteme gibt, die radikal von der Idee der Menschenrechte, des Liberalismus und der

Demokratie abweichen. Doch wenn man sich den Fall genauer ansieht, dann beruht die nationalsozialistische Ideologie (wenn es eine solche Ideologie überhaupt gibt) auf vielen Irrtümern (wie etwa der Annahme der rassischen Homogenität der „Juden“ oder ihrer vermeintlichen Weltverschwörung) und sie enthält viele inkonsistente Bewertungen. Es könnte also sein, dass man diese Ideologie bereits dadurch widerlegen kann, dass man ihre Inkonsistenzen und fehlerhaften Prämissen aufdeckt. Eine rationale Kritik des Nationalsozialismus wäre damit immerhin möglich.

Aber dennoch werden wir den Verdacht nicht los, dass es auch die Figur eines vollkommen konsistenten Nazis geben könnte (sein Wertesystem müsste sich eben nur noch radikaler von unserem unterscheiden, als es die Wertesysteme historisch verbürgter Nazis getan haben). Und Ethnologen wie Michael Oppitz versuchen uns davon zu überzeugen, dass beispielsweise die Schamanen in Nepal nicht nur andere Erklärungen für Phänomene geben, die auch wir beobachten können, sondern dass die von ihnen wahrgenommene Welt sich radikal von der unseren unterscheidet. Die Belege, die Oppitz für seine These vorbringt, zeigen allerdings nur, dass Schamanen glauben, mit Hexen konfrontiert zu sein, wo der westliche Beobachter nichts sieht. Dabei könnte es sich genauso gut um einen Schluß von beobachteten Anzeichen, die wir nicht für signifikant halten, auf eine unbeobachtbare Erklärung handeln. Wenn ich es richtig sehe, wird die Existenz radikal abweichender Weltbilder nirgendwo wirklich nachgewiesen, sondern ihre Möglichkeit nur durch sehr weitgehende Abweichungen in Einzelpunkten nahegelegt. Die partielle Divergenz der Wertesysteme oder Wahrnehmungswelten soll die These plausibel machen, dass globale Divergenz zumindest möglich ist. Doch aus der Tatsache partieller Divergenzen folgt nicht die Möglichkeit einer globalen Divergenz. Die Beispiele belegen also nicht das, was sie belegen sollen. Dennoch lohnt es sich meines Erachtens, die Gefahr radikal abweichender Kulturen ernst zu nehmen.

Es gibt nun in der Theorie des Verstehens einen methodischen Ansatz, der dieses Gespenst des Relativismus dauerhaft bannen könnte. Ich meine die These, dass eine weitgehende Übereinstimmung in der Sache eine Vorbedingung jeden Verstehens ist. Es ist demnach unmöglich, dass wir zunächst herausfinden, was ein anderer glaubt und für gut hält, und dann überrascht sind über die Entdeckung, dass die Überzeugungen und Bewertungen des Fremden mit unseren eigenen übereinstimmen. Wenn wir jemanden verstehen, dann ist die radikale Differenz des verstandenen Standpunktes nicht mehr möglich. Andererseits sind Standpunkte jenseits der Grenzen des Verstehbaren für uns ohne Belang. So haben wir bei manchen

niederen Tieren – wie Ameisen und Spinnen – mitunter den Eindruck, dass auch sie einer eigenen Logik und Rationalität folgen. Spätestens dann jedoch, wenn wir feststellen, dass wir aus ihrem vermeintlichen kognitiven Innenleben letztlich keinen kohärenten Sinn machen können, beginnen wir daran zu zweifeln, dass sie überhaupt eine kognitive Perspektive auf die Welt haben. Wenn sich nun zeigen ließe, dass wir nur denjenigen überhaupt verstehen können, der mit uns auch in der Sache weitgehend übereinstimmt, dann dürften wir erwarten, dass ein rationaler Konsens mit allen verstehbaren Standpunkten wenigstens im Prinzip möglich ist. Es gäbe dann nämlich zwischen den Parteien genug Gemeinsamkeiten (inhaltlicher und methodischer Art), um auf rationale Weise um die strittigen Punkte zu ringen.

Die Theorie des Verstehens, die ich im Sinn habe, ist uns durch Gadammers Hermeneutik bestens vertraut. Der ebenfalls kürzlich verstorbene amerikanische Philosoph Donald Davidson hat davon unabhängig eine ähnliche Position vertreten, die bei ihm aber wesentlich besser ausgearbeitet und argumentativ verteidigt wird. Ich möchte in meinem Vortrag Davidsons Verstehenstheorie in den Mittelpunkt stellen und den drei folgenden Fragen nachgehen.

- (1.) Warum ist Übereinstimmung in der Sache eine notwendige Bedingung des Verstehens und welchen Status hat das Prinzip der Übereinstimmungsannahme für das Verstehen?
- (2.) Müssen wir eine Übereinstimmung in der Sache nur für das Verstehen von theoretischen Überzeugungen und Behauptungen unterstellen oder lässt sich das Übereinstimmungsprinzip auch für Bewertungen im moralischen Sinne verteidigen?
- (3.) Hat die allgemeine Übereinstimmungsannahme auch Konsequenzen für metaphysische Auffassungen und ethische Prinzipien oder ist sie neutral gegenüber solchen philosophischen Konzeptionen? Mit anderen Worten: Ist Davidsons Theorie des Verstehens mit einem Relativismus der philosophischen Systeme verträglich?

Davidson selbst hat sich vor allem auf die Ausarbeitung einer allgemeinen Theorie des Verstehens konzentriert. Über die Relevanz seiner Theorie für unsere Werte und unsere philosophischen Positionen hat er dagegen nur am Rande etwas gesagt. Im Anschluss an eine kurze Darstellung seiner Theorie des Verstehens und der Rolle der Übereinstimmungsannahme in ihr, werde ich mich deshalb auf die zweite und dritte Frage konzentrieren.

Nach Davidson erfassen wir den Inhalt von Sätzen und Überzeugungen, wenn wir in einer uns bekannten Sprache (normalerweise unserer natürlichen Alltagssprache) angeben können, unter welchen Bedingungen die Sätze und Überzeugungen wahr sind. Oft werden Wahrheitsbedingungen so aufgefasst, als würden sie den Sachverhalt in der Welt, auf den sich der jeweilige Satz oder Gedanke bezieht, rein referentiell angeben. Davidson verlangt jedoch, dass die Wahrheitsbedingungen nicht nur erfassen, was repräsentiert wird, sondern auch angeben, unter welcher Beschreibung die Bezugnahme erfolgt. Nur wenn das gewährleistet ist, erhalten wir eine vollgültige Interpretation des Satzes oder Gedankens.

Davidsons Analyse der sogenannten *radikalen Interpretation* soll nun erklären, wie es uns erkenntnistheoretisch betrachtet möglich ist, die Interpretation der sprachlichen Äußerungen und Meinungen eines fremden Sprechers auf der Grundlage der uns verfügbaren (d.h. öffentlich beobachtbaren) Belege zu rechtfertigen. Die radikale Interpretation erklärt also, wie intersubjektives Verstehen möglich ist. *Radikal* ist die Interpretationssituation, wenn als Beleg nur das uninterpretierte Verhalten des Sprechers in seiner Umgebung zugelassen wird. Ist eine solche Verstehenssituation nicht nur für den Ausnahmefall, also das Verstehen einer ganz und gar fremden, exotischen Sprache relevant? Davidson bestreitet das. Die radikale Interpretationssituation ist auch für das alltägliche Verstehen unserer Nachbarn und Freunde relevant, weil wir niemals die Bedeutung einer Äußerung direkt wahrnehmen können, auch zu Hause nicht. Allerdings machen wir es uns unter alltäglichen Bedingungen leicht, indem wir einfach davon ausgehen, dass Menschen mit einer gemeinsamen Tradition, einer ähnlichen Sozialisation und einer gleichlautenden Sprache mit denselben Worten dasselbe meinen. Das ist eine praktikable und vielleicht unverzichtbare Annahme in der alltäglichen Kommunikation. Die Richtigkeit dieser Unterstellung lässt sich in letzter Konsequenz jedoch nur auf der Grundlage von Belegen rechtfertigen, die ein Verstehen einzelner Äußerungen oder Meinungen des Sprechers noch nicht voraussetzen.

Unter den äußerst restriktiven Bedingungen der radikalen Interpretation ist zunächst einmal kaum verständlich, wie das Verstehen überhaupt funktionieren kann. Aus dem beobachtbaren Sprecherverhalten können wir weder direkt die Bedeutung der Äußerung des Sprechers noch seine zugrundeliegenden Meinungen erschließen. Nehmen wir mit Davidson einmal an, dass man auch ohne Interpretation erkennen kann, ob ein Sprecher eine Äußerung für wahr hält (oder nicht). Auch diese Identifikation ist nicht ohne Tücken, da man das Behaupten vom Bestreiten unterscheiden muss und zudem voraussetzen muss, dass der

Sprecher ernsthaft (d.h. ohne Ironie) und aufrichtig (d.h. ohne zu lügen) spricht. Aber nehmen wir an, diese Probleme der Identifikation des Fürwahrhaltens ließen sich lösen. In diesem Fall muss man das Fürwahrhalten der Äußerung als Resultat des Zusammenwirkens zweier Kräfte verstehen: der Bedeutung und der Meinung, so dass wir vom Ergebnis her niemals sicher sein können, welchen Anteil die beiden jeweils daran haben. Ein Beispiel: Wenn man die Venus ziemlich hell am Abendhimmel leuchten sieht und ein Begleiter sagt: „Sieh‘ mal, wie hell der Stern leuchtet“, stehen wir vor einem Interpretationsproblem. Eine offensichtliche Möglichkeit ist, dass er die Venus für einen Fixstern hält und somit eine falsche Meinung hat. Doch genauso einleuchtend wäre die Annahme, dass er von „Stern“ im Sinne von „leuchtender Himmelskörper“ spricht und mit seiner Äußerung eine wahre Meinung über den Planeten Venus zum Ausdruck bringt. Schon in diesem relativ einfachen Fall müssen wir die Meinungen des Sprechers bereits kennen, um hinter die Bedeutung seiner Äußerung zu kommen. Seine Meinungen lassen sich jedoch nur dann erschließen, wenn wir eine Menge sprachlicher Äußerungen bereits interpretiert haben.

Der Einstieg in diesen hermeutischen Zirkel und die Trennung von Bedeutung und Meinung können aus dieser Perspektive nur gelingen, wenn wir bestimmte methodologische Grundannahmen akzeptieren, die durch die Interpretationsbelege weder gerechtfertigt noch angefochten werden können. Um in einer ersten Näherung die beobachtbare Umgebung des Sprechers als Anzeichen für die Wahrheitsbedingung der vom Sprecher für wahr gehaltenen Äußerung nehmen zu dürfen, muss der Interpret unterstellen, dass die Meinungen des Sprechers größtenteils mit dem übereinstimmen, was er selbst für wahr hält. Etwas genauer: Der Interpret muss annehmen, dass die Gelegenheitsmeinungen des Sprechers sich auf die für den Interpreten wahrnehmbaren Kausalursachen dieser Meinungen beziehen und wahr sind. Nur so wird die Bedeutung der Äußerung des Sprechers in der konkreten Beobachtungssituation für den Interpreten identifizierbar. Dieses *Korrespondenzprinzip* der Interpretation verbürgt eine weitgehende Übereinstimmung des Sprechers mit dem Interpreten, allerdings zunächst nur hinsichtlich der Gelegenheitsmeinungen über die unmittelbare Umgebung.

Das Korrespondenzprinzip muss nach Davidson jedoch noch durch ein *Rationalitätsprinzip* ergänzt werden. Die Kausalursache alleine lässt nämlich offen, durch welche Beschreibung die Wahrheitsbedingungen spezifiziert werden. Sie genügt also nicht, um den Sinn oder intensionalen Gehalt der Äußerung zu erfassen. Der Interpret benötigt einen zusätzlichen

Filter für die richtige Beschreibung der Kausalursache. Um dieses Problem zu lösen, sollte der Interpret nach derjenigen Interpretation einer gegebenen Äußerung suchen, die am besten (und d.h. am kohärentesten) in das Meinungssystem des Sprechers passt, soweit es bekannt ist. Der Interpret muss den Sprecher also möglichst rational interpretieren. Und dabei muss er sich an seinen eigenen Standards der Logik und Rationalität orientieren und sie gewissermaßen in die Position des Sprechers hineinprojizieren. Betrachten Sie das folgende Beispiel: Wir beobachten, dass jemand, wenn er die Venus sieht, manchmal „Heperus ist ein Fixstern“, manchmal aber auch „Phosphorus ist ein Planet“ sagt. Würden wir uns strikt an das Korrespondenzprinzip halten, dann müssten wir dem Begleiter die Überzeugung zuschreiben, dass die Venus zugleich ein Fixstern und ein Planet ist. Das Rationalitätsprinzip drängt uns jedoch in eine andere Richtung. Nach ihm sollen wir dem Sprecher nämlich so wenig wie möglich widersprechende Meinungen zuschreiben. Es liegt also nahe, den drohenden Widerspruch dadurch aufzulösen, dass wir die Beschreibungen der Venus so wählen, dass sie die Identität des Referenten nicht implizieren. Ohne Widerspruch kann der Sprecher beispielsweise glauben, dass der Abendstern ein Fixstern, der Morgenstern dagegen ein Planet ist. Ob diese Interpretation die richtige ist, lässt sich nur unter Berücksichtigung weiterer Meinungen des Sprechers beurteilen.

Wenn diese Analyse richtig ist, dann zeigt Davidson mit Hilfe seines Gedankenexperiments der radikalen Interpretation, dass Verstehen prinzipiell nur möglich ist, wenn der Interpret unterstellt, dass das Objekt seines Verstehens (vom Standpunkt des Interpreten aus betrachtet) weitgehend wahre und rational zusammenhängende Meinungen hat. Zu dieser Nachsicht gelangt der Interpret nicht durch übertriebene Milde, sondern er ist zu ihr gezwungen, wenn es überhaupt etwas zu verstehen geben soll. Die Nachsichtigkeit des Interpreten hat also den Status eines *transzendentalen* Prinzips. Es ist *erstens* konstitutiv für den epistemischen Zugang zu seinem Objekt, *zweitens* gilt es gewissermaßen a priori, unabhängig von empirischen Untersuchungen dieses Objekts und es erlegt dem Objekt des Verstehens *drittens* bestimmte inhaltliche Bedingungen auf (nämlich Übereinstimmung mit dem Interpreten und Rationalität des Standpunktes).

Auf der anderen Seite darf man nicht übersehen, dass die Nachsicht dem Objekt des Verstehens zunächst einmal nur sehr minimale Bedingungen auferlegt. Der Dissens zwischen Sprecher und Interpreten sowie der Verstoß gegen die Rationalitätsstandards des Interpreten werden nicht völlig ausgeschlossen, sondern es wird nur verlangt, dass die Interpretation sie

auf ein möglichst geringes Maß beschränken sollte. Das scheint zunächst einmal die Möglichkeit offen zu lassen, dass es in bestimmten Diskursbereichen (sagen wir über die Ethik oder die Philosophie) immer noch einen radikalen Dissens geben könnte. Wenn die Übereinstimmung in den Gelegenheitsmeinungen des Alltags nur groß genug wäre, dann gäbe es immer noch eine Basis, von der aus dieser partielle Fundamentaldissens für den Interpreten verstehbar bliebe. Schließlich könnte er sich dabei die Kompositionalität unserer Semantik zu nutze machen. Wenn erst einmal der Grundwortschatz einer Sprache verstanden worden ist, kann man den Rest durch die jeweilige Zusammenstellung der elementaren Worte im Satz verstehen.

## II

Sehen wir uns zunächst genauer an, wie es sich mit der Möglichkeit eines radikalen Dissenses in moralischen Fragen verhält. Ich glaube, wenn Hume Recht damit hätte, dass moralische Bewertungen nichts anderes sind als Ausdruck subjektiver Wünsche, dann könnte man der Möglichkeit eines radikalen (und d.h. mit rationalen Mitteln nicht mehr beilegbaren) moralischen Dissenses aus der Sicht von Davidsons Theorie des Verstehens nichts entgegensetzen. Meines Erachtens wären auch radikal abweichende Wünsche, soweit sie biologisch überhaupt möglich sind, im Prinzip verstehbar. Ich halte jedoch Humes Versuch einer Reduktion von moralischen Bewertungen auf Wünsche für gescheitert. Moralische Bewertungen sind wahrheitsfähige Aussagen, während Wünsche überhaupt nicht wahrheitsfähig sind und deshalb auch nicht kritisiert werden können. Wenn diese kognitivistische Auffassung moralischer Bewertungen richtig ist, dann gibt es meines Erachtens gute Gründe dafür, dass radikal abweichende moralische Bewertungen für uns nicht verständlich wären. Ein radikaler moralischer Dissens wäre also unmöglich oder wenigstens für uns nicht erkennbar.

Was spricht dafür, dass auch radikal abweichende Wünsche einer anderen Person für uns verständlich wären? Um das zu verstehen, müssen wir zunächst klären, wie wir erkennen, was ein anderer wünscht. Hier gibt es, so meine ich, prinzipiell zwei Möglichkeiten. Wir stützen uns auf die von der beobachteten Person geäußerten Wünsche. Oder wir betrachten ihr Verhalten. Wenn jemand beispielsweise den Wunsch äußert „I'd like to drink an Italian Merlot“, dann können wir den Inhalt dieses Wunsches, dass nämlich die beobachtete Person einen italienischen Merlot trinkt, verstehen, indem wir uns dabei auf unser Verständnis der



Bedeutung der im Inhalt dieses Wunsches vorkommenden Worte stützen. Die Bedeutung dieser Worte erfassen wir durch eine Interpretation von Behauptungen dieser Person, die dieselben Wörter enthalten wie der vorliegende Wunsch. Das Verständnis des Wunschinhalts reicht allein jedoch noch nicht aus, um den Wunsch zu verstehen, wir müssen auch verstehen, dass es sich um einen *Wunsch* dieses Inhalts handelt. Doch das ist sehr einfach. Wünsche zeichnen sich nämlich durch ihre motivationale Kraft aus. Wir werden der beobachteten Person also einen Wunsch zuschreiben, wenn der mentale Zustand, den sie äußert, ein entsprechendes Verhalten verursacht. Und das lässt sich direkt beobachten, wenn die Person z.B. zu der entsprechenden Flasche Wein greift. Wenn wir erst einmal die Behauptungen eines Sprechers interpretiert haben und wenn wir die Verhaltenswirksamkeit von mentalen Zuständen im Blick haben, dann können wir offenbar aufgrund von Wunschäußerungen beliebige Wünsche zuschreiben, ohne irgendeine Übereinstimmung zwischen unseren Wünschen und denen der beobachteten Person unterstellen zu müssen.

Das gleiche gilt auch für den Fall, dass wir Wünsche aufgrund von Verhaltensbeobachtung zuschreiben. Natürlich kann ein und dasselbe Verhalten durch sehr unterschiedliche Wünsche motiviert sein. Wenn jemand also zu einem Glas mit vergiftetem italienischem Merlot greift, dann könnte er dies tun, weil er sich selbst töten möchte, er könnte es aber auch tun, weil er einfach nur einen guten Wein trinken möchte und nichts davon weiß, dass der Wein vergiftet ist. Um den tatsächlich wirksamen Wunsch aus der Menge möglicher Verhaltenserklärungen herausfiltern zu können, brauchen wir jedoch nicht von einer grundsätzlichen Übereinstimmung der Wünsche des Akteurs und des Interpreten auszugehen. Wir wissen nämlich auch noch, was der Akteur für Meinungen hat (im konkreten Fall: ob er von dem Gift im Wein weiß), und wir kennen auch sein übriges Verhalten. Wenn wir das berücksichtigen und mit gewissen Rationalitätsunterstellungen operieren, können wir am Ende zu eindeutigen Wunschzuschreibungen kommen, ohne die Annahme übereinstimmender Wünsche hineinzustecken.

Aus Davidsons Theorie des Verstehens folgt also nicht, dass wir nur Personen verstehen können, deren Wünsche mit unseren Wünschen im großen und ganzen übereinstimmen. Aber das hat meines Erachtens keine unmittelbaren Konsequenzen für die Frage, ob ein radikaler moralischer Dissens verstehbar und möglich ist. Moralische Bewertungen sind nämlich nicht auf Wünsche reduzierbar. Dafür spricht die folgende Beobachtung: Moralische Bewertungen sind kritisierbar. Wir können uns über sie streiten. Das legt nahe, dass es sich bei ihnen um

kognitive, wahrheitsfähige Zustände handelt. Zustände, die wahr oder falsch sind, haben jedoch keinerlei handlungsmotivierende Kraft. Genau diese Kraft haben Wünsche, die deshalb auch nicht wahrheitsfähig sind und sich, wie Hume richtig beobachtet hat, jeder rationalen Kritik entziehen. Bei Wünschen und moralischen Bewertungen scheint es sich also um ganz unterschiedliche kognitive Phänomene zu handeln. Das geht auch daraus hervor, dass unsere Wünsche unseren moralischen Bewertungen häufig nicht vollständig entsprechen.

Doch warum sollte für das Verständnis der moralischen Urteile eines anderen nicht genau dasselbe gelten wie für das Verständnis der Wünsche des anderen? Warum müssen wir für das Verständnis der moralischen Urteile eine grundsätzliche Übereinstimmung mit anderen unterstellen? Die kurze Antwort darauf lautet: weil es sich bei ihnen um kognitive Phänomene derselben Art handelt wie Meinungen, für deren Verständnis Davidson ja ganz generell eine Übereinstimmung zwischen Sprecher und Interpret fordert. Doch diese Antwort ist vielleicht ein bisschen zu abstrakt, um sofort einzuleuchten. Deshalb gebe ich Ihnen eine etwas ausführlichere Version: Wir können den moralischen Diskurs anders als im Fall der Wunschäußerungen nicht allein aufgrund unseres Verständnisses deskriptiver Wörter verstehen, weil der moralische Diskurs normative Wörter wie „gut“, „gerecht“, „verabscheuenswürdig“, „bewunderungswürdig“ usw. enthält. Diese Wörter spielen für den Inhalt der geäußerten Sätze eine maßgebliche Rolle. Sie lassen sich nicht wie Wunscheinstellungen durch ihre kausale Rolle für das Verhalten verstehen. Um in den Zirkel des Verstehens von Sätzen mit normativem Vokabular einzudringen, können wir nichts anderes tun, als davon auszugehen, dass der beobachtete Sprecher Ereignisse, Handlungen und Institutionen in konkreten Situationen auf ähnliche Weise normativ bewertet, wie wir es als Interpreten tun.

Wenn und nur wenn es richtig ist, dass moralische Bewertungen nicht mit einer bestimmten Art von Wünschen bzw. Wunschäußerungen zusammenfallen, dann scheint mir die Annahme sehr plausibel, dass wir abweichende moralische Bewertungen nur vor einem Hintergrund weitgehender moralischer Übereinstimmung verstehen können.

### III

Doch, so werden Sie sich vielleicht fragen, was geht das alles die Philosophie an? Vielleicht habe ich gezeigt, dass wir einander nur verstehen können, wenn wir in unseren alltäglichen

Tatsachenurteilen und unseren alltäglichen moralischen Urteilen über diese und jene Handlung weitgehend übereinstimmen. Könnten wir uns nicht dennoch in unseren philosophischen Standpunkten radikal voneinander unterscheiden? Schließlich werden diese Standpunkte ja in einer Sprache formuliert, die wir vollständig in die Alltagssprache übersetzen können. Sobald wir also die Alltagssprache eines Sprechers verstanden haben (und dafür eine Übereinstimmung unserer alltäglichen Weltbilder voraussetzen müssen) können wir doch auf kompositionale Weise beliebige philosophische Standpunkte eines Sprechers verstehen, auch radikal abweichende. Kann die Theorie des Verstehens also nichts gegen einen Relativismus der Philosophien sagen?

Ich glaube, es ist richtig, dass wir auch radikal abweichende philosophische Standpunkte verstehen könnten. Wahrscheinlich tun wir das mitunter sogar tatsächlich. Aber wenn Davidsons Theorie des Verstehens richtig ist, dann sind wir dennoch gegen solche Standpunkte nicht wehrlos, und zwar aus folgendem Grund: Damit wir jemanden überhaupt verstehen können, muss er unser alltägliches Weltbild der Tatsachen und moralischen Werte weitgehend teilen und auch in grundlegenden Rationalitätsstandards mit uns übereinstimmen. Doch dann kann er einen philosophischen Standpunkt, der von unserem radikal abweicht, nur um den Preis von Irrationalität einnehmen. Das alltägliche Weltbild ist nämlich nicht philosophisch neutral.

Wenn wir alltägliche Aussagen über die Welt machen, dann legen wir uns damit auf eine bestimmte Ontologie fest. Wir akzeptieren implizit, dass es bestimmte Kategorien von Dingen gibt. Wenn wir beispielsweise sagen, dass die Stimme der Sopranistin das Glas zum Zerspringen gebracht hat, und zwar nicht aufgrund der Melodie ihres Gesangs, sondern aufgrund der Tonhöhe ihrer Stimme, dann behaupten wir damit, dass Eigenschaften kausal wirksam sind und folglich legen wir uns auch auf die Existenz von Eigenschaften fest. Ähnliches könnte man für viele andere Fälle ebenfalls zeigen. Doch dann wäre beispielsweise eine nominalistische Ontologie mit unserem alltäglichen Weltbild unverträglich. Jemand der an beidem festhalten wollte, wäre irrational.

Ähnliches gilt für das Verhältnis von moralischen Urteilen im Alltag und ethischen Prinzipien. Sie stehen nicht beziehungslos nebeneinander. Ethische Prinzipien (wie das kantische Universalisierungsprinzip oder das utilitaristische Prinzip der Nutzenmaximierung)

müssen im Einklang stehen zu unseren moralischen Alltagsurteilen. Wenn sie es nicht tun, dann liegt Irrationalität vor.

Wenn wir also jemanden vor uns haben, mit dem wir im alltäglichen Weltbild und den grundlegenden Rationalitätsstandards weitgehend übereinstimmen, und wenn er dennoch metaphysische oder ethische Prinzipien vertritt, die unseren Prinzipien radikal widersprechen, dann dürfte eines sicher sein: Zumindest einer von uns beiden ist nicht vollkommen rational. Diese Diagnose eröffnet die Möglichkeit, über den richtigen philosophischen Standpunkt auf der Basis unseres geteilten alltäglichen Weltbildes rational zu streiten.

Damit komme ich zum Schluss. Wenn wir auf Davidsons Theorie des Verstehens bauen, dann dürfen wir erwarten, dass eine rationale Verständigung mit für uns verstehbaren Positionen im Prinzip immer möglich ist, egal ob es dabei um Tatsachenfragen, Moral oder Philosophie geht. Offen ist, welches Ergebnis eine solche Verständigung hat. Möglicherweise muss unser Kontrahent seine Position modifizieren. Es kann jedoch genauso gut sein, dass wir selbst unseren Standpunkt ändern müssen. Offen ist auch, wie die Verständigung im einzelnen erreicht wird. In den einfachen Fällen gelingt es uns vielleicht, auf unbemerkte Inkonsistenzen oder Folgerungen aus bereits Akzeptiertem hinzuweisen oder selber aufmerksam zu werden. In schwierigeren Fällen müssen wir zusätzliche Informationen mit Hilfe gemeinsam akzeptierter Methoden einholen oder Fehlerquellen aufdecken. Da es für die Wege rationaler Verständigung keine mechanischen Patentrezepte gibt, kann der Prozess der Verständigung auch ins Stocken geraten. Wenn eine Verständigung gar nicht gelingen will, muss man unter Umständen auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass einer der Beteiligten in einem Teilbereich seines kognitiven Systems einer so stark verzerrten Sicht der Dinge ausgesetzt ist, dass er sie einfach nicht durchschauen kann. Hier wären echte Grenzen der Verständigung erreicht, die aber immerhin erklärbar wären. Im allgemeinen gilt aber folgende paradox anmutende Einsicht: Die wohlverstandenen Grenzen des Verstehens berechtigen zu der Hoffnung, dass eine grenzenlose Verständigung in der Sache möglich ist.